

Elektronischer Sonderdruck aus:

Frauen – Bücher – Höfe:
Wissen und Sammeln vor 1800

Women – Books – Courts:
Knowledge and Collecting before 1800

Essays in honor of Jill Bepler

herausgegeben von
Volker Bauer, Elizabeth Harding,
Gerhild Scholz Williams und Mara R. Wade

(Wolfenbütteler Forschungen Bd. 151)
ISBN 978-3-447-10936-9

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden 2018
in Kommission



Coverabbildung: Elisabeth Sophie Marie, Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel: Bibliotheca Biblica Das ist Verzeichnis Der Bibel-Sammlvng, Braunschweig 1752, Frontispiz. Herzog August Bibliothek, M: Tb 182, Foto: HAB.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

www.harrassowitz-verlag.de

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliothek unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme. Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags-AG, Memmingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-447-10936-9

ISSN 0724-9594

Inhalt

VOLKER BAUER, ELIZABETH HARDING, GERHILD SCHOLZ WILLIAMS, MARA R. WADE Einleitung / Introduction	9
--	---

I. Sammeln, Ordnen, Erschließen / Collecting, Organizing, Extracting

WERNER ARNOLD Bibliotheksgeschichte für die Frühe Neuzeit schreiben	19
--	----

GREGORY S. JOHNSTON Heinrich Schütz's Musical Gift to the Wolfenbüttel Court. What the Partbooks Tell Us	31
--	----

GERHARD F. STRASSER „Der stumme Spanier“ oder Eberhard Werner Happels Berichte über die Taubstummheit	45
---	----

ULRICH JOHANNES SCHNEIDER Leibniz konvertiert einen Katalog	61
--	----

ULRIKE GLEIXNER Weltensammlerin. Kultureller Transfer in fürstlichen Privatbibliotheken: Herzogin Antoinette Amalie von Braunschweig-Lüneburg (1696–1762)	79
--	----

THOMAS STÄCKER „Von Alexandria lernen“. Die Forschungsbibliothek als Ort digitaler Philologie	93
---	----

ELIZABETH HARDING Vorfahren einbinden. Datenorganisation und Klassifikationen in Leichenpredigtkonvoluten	105
---	-----

II. Konzeption gesellschaftlicher Ordnung / Notions of Social Order

- CHRISTIAN HEITZMANN
Geistliche Hochzeit. Eine spätmittelalterliche Allegorie auf die
Sehnsucht der Seele nach Gott 119
- JÖRG JOCHEN BERNS
Frau in Utopia 131
- LUISE SCHORN-SCHÜTTE
Predigen über Herrschaft. Überlegungen zu einem frühneuzeit-
lichen Forschungsfeld 145
- PETRA FEUERSTEIN-HERZ
Annotatiunculae ad Tacitum. Fürstliche Bildung und Buchkultur
am Wolfenbütteler Hof 159

III. Frauen und Herrschaft / Women and Rule

- MERRY E. WIESNER-HANKS
Female Rule in the Courtly States of the Early Modern World 175
- THOMAS RAHN
Das Fehlen des Herzogs. Die *Herrliche/ Warhaffte Beschreibung/
der beyder Fürstlichen Heimfahrt* (1576) Maria Leonoras und Annas
von Jülich-Kleve-Berg 185
- GERHILD SCHOLZ WILLIAMS
Varieties of Agency. Writing Women across the Ottoman Empire
during the 16th–17th Centuries 199
- ANDREAS HERZ
Zwischen Bildungsinteressen, Standesansprüchen und verstellten
Chancen. Anhaltinische Prinzessinnen in der Epoche des Dreißig-
jährigen Krieges 211
- VOLKER BAUER
Frauen in Fürstengesellschaft und Fürstenherrschaft des 18. Jahr-
hunderts. Eine Skizze anhand der Hof- und Staatskalender
des Alten Reichs 225

IV. Frauen in Aufzeichnungs- und Erinnerungsmedien / Women Recorded and Remembered

ROBERT KOLB

“Accompanying this Sister of Ours to the Grave”. Late-Reformation
Lutheran Funeral Sermons for Women 239

ELISABETH WÄGHÄLL NIVRE

Königin und literarische Figur. Königin Christina von Schweden
(1626–1689) in den Schriften ihrer Zeit 251

HELEN WATANABE-O’KELLY

Seeking the Consort. Publications for the Wedding in 1666 of
Johann Georg III, Electoral Prince of Saxony, and Anna Sophia
of Denmark 269

MARY LINDEMANN

Brought to Book. The Long Life of Elizabeth Musch, 1639–1850 . . 281

V. Lektüre- und Schreibpraktiken von Frauen / Women’s Practices of Reading and Writing

MARA R. WADE

Dorothea of Anhalt, Fürstin von Braunschweig-Lüneburg.
The Emblem Book as *Stammbuch* 297

LYNNE TATLOCK

On “ach”. The Sigh in the Spiritual Corpus of Catharina Regina
von Greiffenberg 313

CORNELIA NIEKUS MOORE

Sibylle Ursula of Braunschweig-Lüneburg (1629–1671) –
The Reading and Writing of Devotional Literature as Interlocking
Practices 325

HELGA MEISE

„damit mir nichts zuwider geschehe“. Die Verlassenschaft der
Herzogin Karoline von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld (1704–1774)
und die Übernahme durch ihre Tochter, Fürstin Christiane zu Wal-
deck-Pyrmont (1725–1816) 345

VI. Weibliche Normen und Rollen / Social Norms and Roles for Women	
WILLIAM DAVID MYERS	
Mothers, Midwives, and Murderers. The Women of Braunschweig in the 17th Century	359
SARA SMART	
The Arrival of Sheba, the Suffering of Job, and the Triumph of the Calvinist Dowager. The Portrayal of the Dynastic Widow in Brandenburg-Prussia	371
GABRIELE BALL	
„Tugendt schwebt oben“. Das Gesellschaftsbuch der Fürstin Sophia von Anhalt-Köthen (Die Nährende)	383
ROSWITHA JACOBSEN	
Theater als Medium höfischer Kommunikation. Die Gothaer <i>Proserpina</i> von 1683	397
SUSANNE RODE-BREYMANN	
Funeralmusik für Frauen im 17. Jahrhundert. Ein emotionshisto- rischer Versuch	411
VII. Anhang / Appendix	
Farbtafeln / Color Plates	433
Schriftenverzeichnis Jill Bepler / List of publications by Jill Bepler . .	437
Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger / List of authors	445

THOMAS STÄCKER

„Von Alexandria lernen“

Die Forschungsbibliothek als Ort digitaler Philologie¹

Alexandria ist wie kein anderer Ort zum Inbegriff der Bibliothek geworden. Der zerstörende Brand, wenn er denn so stattgefunden hat,² überlagert und verdrängt aber das andere Alexandria: den Ort, an dem das gesamte Wissen des Altertums versammelt werden sollte, an dem die *Septuaginta* entstand, als eines unter zahlreichen Werken, das die alexandrinischen Gelehrten in eine international verständliche Sprache übersetzten, den Ort, an dem das Herrscherhaus für den Unterhalt der Gelehrten sorgte und vor allem auch den Ort, den man mit gutem Recht die Geburtsstätte der Philologie nennen kann. Was aber kann die moderne Bibliothek von der Bibliothek der Ptolemäer, vor allem jene unter den Gründern Ptolemaios I. Soter (367/66–283/82 v. Chr.) und Ptolemaios II. Philadelphos (308–246 v. Chr.), noch lernen?³

Der Beitrag nimmt die Bibliothek von Alexandria als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt einiger grundsätzlicher Überlegungen zur Aufgabe einer Forschungsbibliothek. Er geht von der These aus, dass die Möglichkeiten der digitalen Publikation und Edition eine Renaissance der Philologie nach sich zieht und auch die Bibliothek als Ort der Verwahrung und des Studiums von Schriften verändert.

Die Bibliothek von Alexandria bildete zu ihrer Zeit mit möglicherweise 700.000 Büchern (Rollen) eine gigantische Büchersammlung, die in ihrer Zeit, dem 3. vorchristlichen Jahrhundert, ihres gleichen suchte. Die schiere Menge hat in der Geschichte immer wieder Staunen erregt. Die Bibliothek galt als Mutter aller Bibliotheken, aus der sich andere Bibliotheken immer wieder bedienten, wenn ihnen eigene Handschriften fehlten oder abhanden gekommen waren.⁴ Die Sammelwut ihrer königlichen Besitzer blieb gleichwohl nicht ohne Kritik. Ausgehend von Senecas Bemerkung in

1 Dieser Beitrag ist Open Access und steht unter einer CC BY-SA Lizenz.

2 Zur aktuellen Diskussion s. Myrto Hatzimichali: *Ashes to ashes? The library of Alexandria after 48 BC*, in: Jason König (Hrsg.): *Ancient libraries*, Cambridge u. a. 2013, S. 167–182.

3 Vgl. Jean Sirinelli: *Alexandrie royaume du livre*, in: *Des Alexandries I. Du livre au texte*, Paris 2001, S. 43–50, hier bes. S. 46–48.

4 Vgl. Sueton, *Dom.* 20,1.

De Tranq. 9,5 („studiosa luxuria, immo ne studiosa quidem“) geriet die Büchersammlung im Laufe der Frühen Neuzeit zunehmend ins Zwielicht und spaltete die frühneuzeitliche Gelehrsamkeit.⁵ Der Jesuit Adam Contzen (1571–1635) z. B. lässt es an Deutlichkeit nicht mangeln: „merito civili bello alexandrina bibliotheca arsit“,⁶ die Bibliothek von Alexandria brannte zu Recht, weil sie so viel überflüssige und wertlose Literatur enthielt. Die andere, über Umwege vielleicht einflussreichere Erzählung findet sich bei Justus Lipsius (1547–1606), der in seinen Schriften *Lovanium*⁷ und *Syntagma de bibliothecis*⁸ Alexandria als Ort der gelehrten Beschäftigung preist und auch nicht versäumt, auf die Versorgung der Gelehrten durch die fürstlichen Herrscher hinzuweisen. Auch diese Idee ist schon in der Antike nicht ohne Kritik geblieben. So spottete Timon Phliasius, dass die Bücherwürmer in Alexandria bezahlt werden, um sich im Käfig der Musen unausgesetzt zu streiten.⁹ In keiner der Darstellungen wird aber grundsätzlich die philologische Arbeit der Gelehrten von Alexandria in Frage gestellt. Alexandria steht für die Geburtsstunde der Philologie.¹⁰ Schon damals ging es darum, verlässliche und verbindliche Texte herzustellen. Dafür wurden die besten Handschriften gesucht und verglichen. Die Erwerbungspolitik war ebenso aggressiv wie effizient. Berichtet wird, dass die Beamten des Königs Buchrollen im Hafen konfiszierten. Ungehindert durch urheberrechtliche Bedenken kopierten die Skriptorien Alexandriens unzählige Texte. Alexandria steht für eine hoch effiziente Büchererzeugungs- und -sammlungsmaschine, für, soweit wir erkennen können, durchorganisierte Gelehrsamkeit.¹¹ Alexandria hatte auch eine wichtige politische Rolle und befand sich in unmittelbarer Nähe zum königlichen Hof.¹²

Warum sich aber noch mit Alexandria befassen? Handelt es sich doch scheinbar nur um eine historische Kuriosität, die ikonographisch für den

5 Jon Thiem: Humanism and Bibliomania: Transfigurations of King Ptolemy and his Library in Renaissance Literature, in: *Res Publica Litterarum* 2 (1982), S. 227–246.

6 Adam Contzen: *Politicorum Libri Decem* [...], Köln–Mainz 1621, lib. 2, cap. 4, § 20. <http://diglib.hab.de/drucke/1-pol-2f/start.htm?image=00268> [08.05.2016].

7 Justus Lipsius: *Lovanium* [...], Antwerpen 1605. <http://diglib.hab.de/drucke/alv-kd-68/start.htm> [08.05.2016].

8 Justus Lipsius: *De Bibliothecis Syntagma*, Antwerpen 1602. <http://diglib.hab.de/drucke/qun-59-9-1/start.htm> [08.05.2016].

9 Timon, Fr. 12 Diels; s. a. Robert Barnes: Cloistered Bookworms in the Chicken-Coop of the Muses: The Ancient Library of Alexandria, in: Roy McLeod (Hrsg.): *The Library of Alexandria. Centre of Learning in the Ancient World*, London u. a. 2001, S. 62.

10 Dazu grundlegend Rudolf Pfeiffer: *Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*, übersetzt von Marlene Arnold, Hamburg 1970, S. 18.

11 Vgl. zu den „Dichtergelehrten“ ebd., bes. S. 156–190.

12 Strabo 17,1,8.

Bibliotheksbrand geworden ist. Doch Alexandria bietet im Rückblick mehr als nur eine Katastrophengeschichte. Gerade an der Schwelle zu einem neuen Medienzeitalter, in dem vieles Selbstverständliche fragwürdig wird, vermögen Institutionen der Vergangenheit den Blick für das Heute zu schärfen. So geht die digitale Philologie wie seinerzeit ihr alexandrinisches Gegenstück in ihrem Anspruch und ihrer Tragweite über die reine Bereitstellung eines Textes hinaus und evoziert einen weiter reichenden Kontext der akademischen Beschäftigung. Von hier aus scheint es nur ein kleiner Schritt, besagten Kontext mit dem Konzept einer Forschungsbibliothek zu verbinden, die als Ort der Aufbewahrung und Forschung einen strukturellen Rahmen bildet für die philologische Beschäftigung mit den Werken der Überlieferung. Doch warum verbindet sich dieser Gedanke besonders mit der digitalen Edition? Ist es nicht zu weit gegriffen, die spezielle oder sogar als Niscentätigkeit begriffene editorische Arbeit zu einem profilbildenden Merkmal einer Forschungsbibliothek aufzuwerten?

Die Antworten darauf bedürfen zunächst einer Reflektion über das Element des Digitalen in der digitalen Edition, d. h. die Herausarbeitung ihrer Funktionalitäten und Eigentümlichkeiten. Sodann muss der Begriff der Forschungsbibliothek mit Blick auf das hier herrschende digitale Paradigma neu bewertet werden.

Das Digitale an der digitalen Edition

Mit dem *digital turn* sind eine Reihe von Selbstverständlichkeiten, die das bisherige Publikationswesen beherrscht haben, fraglich geworden. In der einschlägigen Diskussion, die vor allem in den *Digital Humanities* (DH) geführt wird, treten vor allem zwei Aspekte hervor, die dafür den Ausschlag gegeben haben. Man kann sie versuchsweise die Prozessierbarkeit bzw. Dynamisierung des Textes nennen. Der Begriff der Prozessierbarkeit bzw. Dynamisierung deutet auf ein zentrales Phänomen des digitalen Textes, nämlich dass er maschinenlesbar und wandelbar ist.¹³ Das gegenüber dem gedruckten Text scheinbar Proteushafte des digitalen Textes hat in der Vergangenheit dazu geführt, ihm jede Form von Stabilität abzusprechen. Dies gilt allerdings nur so lange, als man sich nicht von der Zweidimensionalität der klassischen Textform löst und man den digitalen Text nicht in seinen wesentlichen Merkmalen erfasst.

Digitaler Text wird zunächst am besten durch den Begriff des Codes beschrieben. Er ist unmittelbar eine Sequenz von Nullen und Einsen, die ein

13 Dino Buzetti: Digital Editions and Text Processing, in: Marilyn Deegan (Hrsg.): Text Editing, Print and the Digital World, Surrey 2009, S. 45–61.

Codeset bilden, das entweder nach ASCII oder Unicode aufgelöst wird.¹⁴ Allerdings erfüllt dieser rudimentäre „Text“ nicht das, was die Wissenschaft erwartet, weder mit Blick auf die Maschinenlesbarkeit noch die Lesbarkeit¹⁵ überhaupt. Über die Jahrhunderte hat sich über zunächst handschriftliche, dann gedruckte Formen ein differenziertes System herausgebildet, das über die Darstellung der Schrift verschiedene Merkmale nutzt, um den Text mit Bedeutung anzureichern. Dazu gehören nicht nur Satzzeichen und Wortzwischenräume, die Verteilung von Text und Leerraum¹⁶ über die Fläche des Dokumentes, sondern auch graphische Hilfsmittel wie Fettdruck, Sperrung, Kursive etc. Das Buch selbst besteht aus standardisierten Elementen. Überschriften sind fett und in größerer Schrift gesetzt. Paginierungen stehen abseits vom Text *in margine*. Einige Elemente können je nach Kulturraum variieren.

Die entscheidende Änderung bei der Einführung digitaler Texte fand bei der Trennung von Struktur und Präsentation bzw. Darstellung statt, meist nicht ganz glücklich die Trennung von Inhalt und Layout genannt, denn Layout ist eine Verständigung darüber, wie Struktur aussieht und trägt darin selbst zum Verständnis des „Inhalts“ bei. Alle heutigen Markup-Sprachen basieren auf diesem Prinzip.

Es lassen sich bei digitalen Texten zunächst drei Elemente isolieren: der Text (meint ASCII oder Unicode Zeichen), die Struktur und die Präsentationsoberfläche oder Darstellung. Die Struktur lässt sich generisch durch *Markup* abbilden, wobei neben dem deskriptiven oder, welcher Begriff in der Folge bevorzugt wird, dem semantischen Markup noch andere Markup-Formen existieren, wie das prozedurale Markup.¹⁷ Man könnte nun annehmen, dass Codebasis plus semantisches Markup eigentlich für das Verständnis des Textes ausreichend seien und die Darstellung unwichtig bzw. abgeleitet. Das ist zwar einerseits richtig, andererseits zeigt sich aber, dass im Sinne eines engeren Layoutbegriffs Struktur und Darstellung ver-

14 Zu diesem Thema siehe Patrick Sahle, dessen überzeugender Darstellung ich hier weitgehend folge: Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels, Teil 3: Textbegriffe und Recodierung, Norderstedt 2013.

15 Textstrukturen bzw. Layout sind für das Lesen wichtig. Deutlich wird dies z. B. bei Unzialschrift ohne Wortzwischenräume oder Bustrophedon, eine Schreibweise, die sich abwechselnd von links nach rechts und rechts nach links liest.

16 Rüdiger Nutt-Kofoth: Digitale Plattformen für Editionswissenschaftler und die Grundlagen der Briefedition, in: Kristina Richts, Peter Stadler (Hrsg.): „Ei, dem alten Hern zoll' ich Achtung gern“. Festschrift für Joachim Veit zum 60. Geburtstag, München 2016, S. 581f.

17 James H. Coombs, Allen H. Renear, Steven J. DeRose: Markup Systems and the Future of Scholarly Text Processing, in: Communications of the ACM 30 (1987), S. 933–947, DOI:10.1145/32206.32209 [08.05.2016].

schmelzen. Die Übersetzung der Struktur in eine bestimmte Form der Lesbarkeit oder auch ihre Visualisierung kann elementare Bedeutung für das Verständnis eines Textes haben. Hinzu kommt, dass die Regeln, nach denen der Code funktioniert, zum Zwecke der Maschinenlesbarkeit ihrerseits kodiert werden müssen. Wir haben es also nicht nur mit drei, sondern mit fünf Elementen zu tun: Codebasis bzw. Text, semantische Struktur, Layout, Regelwerk und Präsentation. Genau genommen ist aber die Präsentation kein eigenes Element, sondern nur das Resultat eines Algorithmus, der sich in einem Medium realisiert.

Es wird deutlich, dass nicht nur die editorischen Komponenten und der Algorithmus, sondern auch das Medium das Ergebnis beeinflussen. Auch wenn Algorithmen „für den Bildschirm“, „für den Druck“ oder andere Ausgabeformate geschrieben werden, lässt sich die tatsächliche Darstellung auf dem jeweiligen Gerät nicht sicher vorhersagen, wenn nicht, wie im Druckbereich, standardisierte Medienbedingungen gewährleistet sind. So erscheinen z. B. jedes Jahr Smartphones mit höheren Auflösungen, Bildschirme verändern sich, oder es entstehen neue Anforderungen an die Datenmanipulation. Es ist von zentraler Bedeutung für das Verständnis der digitalen Edition, diese Komponenten und ihr Zusammenwirken zu verstehen und sich vor allem von der bereits medialisierten Textform der Edition auf Papier als maßgeblicher Instanz zu lösen. Tatsächlich ist die Lesbarkeit nur eine, vielleicht nicht einmal mehr die ausschlaggebende Eigenschaft digitaler Editionen. Wie Huitfeldt formuliert: „If the sole aim of preparing an electronic document is the production of the visual result on screen or paper, adoption of generalized markup certainly does not save intellectual effort, work time, or money“.¹⁸ Anders formuliert, verfehlt eine Interpretation der digitalen Edition im Ausgang von der Präsentation ihre wesentlichen Merkmale¹⁹ bzw. leistet sie unzulänglichen Formen wie PDF Vorschub. Auch unter dem Gesichtspunkt der Langzeitarchivierung ist weniger auf die Präsentationsform zu achten als auf die Elemente, aus denen sich eine solche Präsentation zusammensetzt.

Der Master einer Edition, der zugleich die Archivform darstellt,²⁰ besteht nach diesen Überlegungen aus fünf Komponenten. Diese sind die Datei(en) mit den Text- und Strukturinformationen (typischerweise TEI/XML), die Dateien mit den Layoutinformationen (typischerweise CSS), die Dateien

18 Claus Huitfeldt: Markup Technology and Textual Scholarship, in: Daniel Appolon, Claire Bélière, Philippe Régner (Hrsg.): Digital Critical Editions, Chicago u. a. 2014, S. 158.

19 Vgl. Sahle: Editionsformen (s. Anm. 14), Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik, S. 158 f.

20 Zur Rekonstruktion früherer Zustände mag man Snapshots von ausgewählten Präsentationen beifügen.

mit den Transformationsinformationen bzw. Algorithmen zur Präsentation (typischerweise XSLT, Javascript) und die Datei(en) mit den Regelinformationen (typischerweise DTD, XSD, RELAX NG Schematron u. a.). Hinzu kommen können natürlich Bild- und sonstige Nicht-Text Materialien, die man ebenfalls der Textebene zurechnen kann. Verabschiedet man sich von der präsentational-zweidimensionalen Sicht, verliert die digitale Edition auch das Proteushafte und gewinnt eine feste Form, die sich in einer Reihe von Dateien manifestiert, die Standards folgen, die sich wie die jeweiligen früheren typographischen Standards zu etablieren beginnen. Die Dateien inkorporieren die oben genannten Funktionen und können ihrerseits in einem elektronischen Inhaltsverzeichnis beschrieben werden, um ihre Interaktion und Funktion zu beschreiben. Für dieses „Inhaltsverzeichnis“ haben sich eigene Formate wie z. B. METS²¹ eingebürgert.

Die Bibliothek und das Digitale

Welche Konsequenzen haben diese Einsichten für die Praxis einer Forschungsbibliothek, und welche Anforderungen ergeben sich aus dieser Einsicht für Bibliotheken, wenn sie Forscherinnen und Forscher bei der Erstellung digitaler Editionen unterstützen wollen? Im Kontext der digitalen Edition lassen sich hauptsächlich drei Anforderungen unterscheiden: Einerseits geht es darum, die Quellen in digitaler Form zur Verfügung zu stellen, andererseits das Werk in eine moderne, den oben beschriebenen Prinzipien folgende Form zu überführen bzw., da es um die Transformation vorliegender Texte geht, zu „recodieren“²² oder „remedialisieren“²³. Zuletzt tritt die kritische Auseinandersetzung mit der Edition und ihre Kontextualisierung bzw. Vernetzung hinzu. Jeder dieser Bereiche hat eine objektbezogene und eine infrastrukturelle Seite.

Der erste Schritt jeder Edition ist die Materialsammlung, klassisch ausgedrückt die *recensio*, die Sichtung der vorhandenen Quellen. Während sich früher eine Integration aller vorhandenen oder zumindest relevanten Quellen in die gedruckte Edition verbot, ist dies heute gleichsam verpflichtend. Darin liegt eine Einsicht, die sich vor allem in den Natur- und Technikwissenschaften durchzusetzen beginnt, nämlich dass „Forschungsdaten“ welche die Grundlage wissenschaftlicher Einsichten sind, aufbewahrt, aufbe-

21 <http://www.loc.gov/standards/mets/> [09.05.2016].

22 Sahle: Editionsformen (s. Anm. 14), Teil. 2: Befunde, Theorie und Methodik, S. 163.

23 Terje Hilles, Claire Bélisle: What Digital Remediation Does to Critical Editions and Reading Practices, in: Daniel Appolon, Claire Bélisle, Philippe Régnier (Hrsg.): Digital Critical Editions, Chicago u. a. 2014, bes. S. 132.

reitet und zur Nachvollziehbarkeit der behaupteten Ergebnisse dem Beitrag beigegeben werden. Im Felde der Editorik dokumentieren die beigegebenen Quellen die Korrektheit der Transkription, erlauben unmittelbar aber auch die Überprüfbarkeit editorischer Entscheidungen und bringen das materielle Dokument gegenüber dem Text ins Spiel.²⁴ Darüber hinaus beschränken sich editorische Entscheidungen nicht mehr allein auf die Intuition des Editors, sondern sind vor dem Hintergrund maschinenlesbarer und prozessierbarer Forschungsdaten ihrerseits ein Untersuchungsgegenstand für Algorithmen. Damit sind sie nicht mehr nur über die Lektüre im Sinne des *close reading* zugänglich, sondern auch Gegenstand des *distant reading*²⁵ oder überhaupt von digitalen Verfahren. Damit Quellen und Literatur aber Daten werden, müssen sie so aufbereitet sein, dass sie von einem Computer prozessierbar sind. Gerade in diesem Feld der Quellen und Dokumentbereitstellung und -aufbereitung wachsen der Bibliothek, schon von ihren klassischen Arbeitsfeldern her, wichtige Aufgaben zu, wie die Image-Digitalisierung oder Digitalisatebeschaffung, die Umwandlung der Images in eine maschinenlesbare Form (Volltext)²⁶ und die strukturelle Kodierung.

Der zweiten Punkt, die im engeren Sinne „Rekodierung“ der Quellen, ist eine neue Aufgabe für Bibliotheken, fügt sich aber schlüssig in den Gedanken einer Institution, die für die Bewahrung des kulturellen Erbes bzw. Gedächtnisses²⁷ zuständig ist. Bewahrung schließt die Übersetzung in neue Medienformen ein und ist zugleich eine Form der Aneignung. Die Übersetzung des Edendum in digitale Form setzt auf der Seite der Forschungsinfrastruktur zweierlei voraus: Expertise im Bereich digitaler Editionen und eine adäquate technische Infrastruktur. Zugleich hat editorische Arbeit nicht nur mit technischer oder administrativer, sondern immer auch mit inhaltlicher Expertise zu tun. Hier gilt es im Kontext einer Forschungsbibliothek Experten zu involvieren, Zwischenergebnisse in geeigneten wissenschaftlichen Workshops und Veranstaltungen zur Diskussion zu stellen und auch nach außen zu tragen.

Was die technische Infrastruktur anlangt, so gibt es mittlerweile eine große Bandbreite von Angeboten. Dazu zählt unter anderem TextGrid²⁸ oder auch FuD.²⁹ Allerdings existieren auch niederschwellige Ansätze. Man-

24 Nutt-Kofoth: Plattformen (s. Anm. 16), S. 580–582.

25 Zu diesem Begriff Franco Moretti: Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1 (2000), S. 54–68. <http://newleftreview.org/II/1/franco-moretti-conjectures-on-world-literature> [08.05.2016].

26 Vgl. dazu das Projekt OCR-D. <http://www.ocr-d.de> [08.05.2016].

27 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

28 <https://textgrid.de/> [08.05.2016].

29 <http://www.fud.uni-trier.de/de/> [08.05.2016].

che begnügen sich mit oXygen, ohne eine besondere Entwicklungsumgebung einzusetzen, oder koppeln es mit einem eXist Server als Arbeitsplattform. Entscheidend ist weniger die Art der eingesetzten Technik als die Fähigkeit, den Editoren das adäquate Werkzeug an die Hand zu geben und den Editionsprozess beratend zu begleiten. Konkrete Aufgaben der Bibliothek sind vor allem die Publikation der Ergebnisse³⁰ und die Langzeitarchivierung, die weder von Seite des Einzelforschers noch einem universitären Institut noch auch einem Verlag geleistet werden kann. Ein evidenten Vorteil der Betreuung durch eine Bibliothek liegt darin, dass Publikation und Langzeitarchivierung wie auch persistente Adressierung in einer Hand liegen.

Was aber gehört zu einer digitalen Edition und wie setzt sie sich zusammen? Hier gibt es bisher keinen Konsens. Da editorische Arbeit in weiterem Sinne immer etwas mit kultureller Übersetzung zu tun hat bzw. einen hermeneutischen Prozess einschließt, könnte man argumentieren, dass ein bloßes Digitalisat keine Edition wäre, wohl aber ein Digitalisat, dem eine Einleitung beigegeben ist. Das ist aber schon im Begriff der Faksimileedition umstritten. Als weitere Komponenten einer digitalen Edition ließen sich nennen: Einleitung (Praefatio), Transkription, Apparate: Textapparat, Kommentar, Anmerkungen, Übersetzung, Bibliographie und Register. Als Paratexte treten hinzu: Quellen im weitesten Sinne (Images, Rohtext als Abschrift oder OCR), Forschungsliteratur im Volltext, Anmerkungen Dritter, Lexika, Enzyklopädien, Normdaten (Personen, Orte, Körperschaften, Sachen), Bibliographien und Kataloge, Datenbanksysteme, Skripte zur Darstellung und Suche etc.³¹

Der letzte Punkt betrifft die kritische Auseinandersetzung mit und Kontextualisierung von Editionen. Dieser Punkt soll vor allem dem Gedanken von Peter L. Shillingsburg und anderen Rechnung tragen, die in der digitalen Edition neues Potential zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit sehen.³² Typisch sind heute bei digitalen Editionen Teams, die aus Fachwissenschaftlern und DH-Fachkräften bestehen, die sich Fragen der Transformation, Visualisierung und Textanalyse annehmen. Auch im Feld der

30 Die Verlage ziehen sich zunehmend aus dem für sie unattraktiv gewordenen Editionsgeschäft zurück.

31 Thomas Stäcker: Creating the knowledge site – elektronische Editionen als Aufgabe einer Forschungsbibliothek, in: Bibliothek und Wissenschaft 44 (2011), S. 107–126.

32 Vgl. Peter L. Shillingsburg: From Gutenberg to Google: electronic representations of literary texts, Cambridge 2006, S. 88: „[...] to create knowledge sites of current and developing scholarship that can also serve as pedagogical tools in an environment where each user can choose an entry way, select a congenial set of enabling contextual materials, and emerge with a personalized interactive form of work [...], always able to plug back in for more information or different perspectives“.

kritischen Auseinandersetzung entwickeln sich neue Strukturen, indem Editionen durch Rezensionen, Blogs oder einfach auch sachliche Richtstellungen und Hinweise angereichert und mit externen Dokumenten vernetzt werden.³³ Diese Texte müssen wie die Quellen und Forschungsdaten in die Work-, Research- oder Knowledge-Site integriert werden. Kontextualisierung wiederum bedeutet auch eine Einbindung der Edition in übergeordnete Systeme. Das reicht von der klassischen Katalogisierung – alle Editionen sollten auch über die Verbünde und den Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) greifbar sein – bis hin zur Integration ins *semantic web*.³⁴

Kontextualisierung lässt sich auch so verstehen, dass die Bibliothek selbst einen vernetzten Forschungsraum darstellt, in dem die diversen digital aufbereiteten Ressourcen sinnvoll miteinander verknüpft sind und wo anders als im weitgehend unstrukturierten Internet – das natürlich trotzdem jederzeit einbezogen ist – auch Qualitätssicherung und Langzeitverfügbarkeit gewährleistet ist, indem Links stabil bleiben und die Provenienz der Information transparent ist. In diesem Sinne lässt sich auch das Konzept der Forschungsbibliothek erweitern: Wenn nach dem alten, einst von Paul Raabe entwickelten Wolfenbütteler Modell³⁵ ein wissenschaftliches Forschungs- und Veranstaltungs- und vor allem Stipendienprogramm neben einem herausragenden Altbestand und einem Verlag Konstituenten einer Forschungsbibliothek sind, dann formiert sich daraus eine Struktur einer Arbeitsumgebung, in der Veranstaltungen und Workshops zu digitalen Editionen abgehalten und Stipendien für Wissenschaftler, die Interesse an digitalen Editionen haben, vergeben werden können.

Die digitale Edition, so die Behauptung, bietet mehr als die gedruckte. Zwar geht es immer noch um die Bereitstellung eines korrekten Textes, es geht aber auch um dessen Analyse und Kommentierung. Es geht auch um dessen Übersetzung in das Hier und Heute, um seine Präsentation und Sichtbarmachung. Eine Edition in diesem Sinne ist auf der philologisch-philosophischen Ebene eine konzise Form der Aneignung der eigenen Geschichte und ihrer Überlieferung. Mit den Möglichkeiten der digitalen Edition, die auch kleine und begrenzte Formen zulässt, die sich modular entwickelt und vor ihrem Abschluss bereits im Netz präsent ist, wird sie zu einer besonderen Form der kommentierenden und auslegenden Lektüre und des Dialogs mit der Geschichte. Die digitale Edition ist, befreit von

33 George P. Landow: *Hypertext 3.0. Critical Theory and New Media in an Era of Globalization*, Baltimore 2006, S. 136: „[...] within a hypertext environment all writing becomes collaborative writing [...]“.

34 S. z. B. Jörg Wetlaufer: *Semantic Blumenbach: Exploration of Text–Object Relationships with Semantic Web Technology in the History of Science*, in: *Digital Scholarship in the Humanities (DSH)* 30 (2015), S. 187–198. DOI: 10.1093/llc/fqv047 [09.05.2016].

35 Dazu Paul Raabe: *Bibliosibirsk oder Mitten in Deutschland*, Wolfenbüttel 1992.

den Schwerfälligkeiten ihrer Ahnherrin, der gedruckten historisch-kritischen Edition, etwas sehr viel Leichteres und auch anderes geworden, nämlich das unmittelbare Ergebnis der Auseinandersetzung des einzelnen oder einer Gemeinschaft von Forschenden mit einem Werk der Überlieferung. Die digitale Edition ist Resultat einer grundlegenden und intensiven Beschäftigung mit den Werken einer Sammlung, und die Editionen bzw. digitalen Rekodierungen ihrer Werke vermögen ein Wissensnetz zu formen, das hier und heute nur erst unscharf und schemenhaft als digitaler Raum oder virtuelle Forschungsumgebung oder semantisches Netz vor Augen tritt, in dem alle Quellen digitalisiert, als Edition interpretierend und aneignend rekodiert und sinnvoll miteinander verknüpft sind. Trotz des noch Ungefähren dieser Vorstellung tritt hervor, wie diese so verstandenen Editionen sich mit dem Konzept einer Forschungsbibliothek verbinden und wie gerade im Gegenstand der digitalen Edition Bibliothek und Wissenschaft gleichsam zusammenschießen. Vielleicht vermag diese Vision Vannevar Bushs Idee einer Memex tatsächlich einzulösen, indem sie die persönliche zu einer institutionellen Gedächtnismaschine weitet, eine Vision, in der die Bibliothek selbst zu einer *Memex* wird.³⁶

Blicken wir zurück auf den alexandrinischen Beginn. Die alexandrinische Bibliothek war ein Ort der Philologie, der Liebe zum Wort (Logos). Die Philologie diente damals wie heute dem Ziel, Gewissheit über die Korrektheit und Bedeutung eines Textes zu erlangen und bietet so eine verlässliche Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit dem Text. Korrektheit bedeutet im Digitalen aber mehr als die durch Textkritik und Interpretation hergestellte „ursprüngliche Fassung“ und „ursprüngliche Intention“ eines Textes. Über den Begriff der Rekodierung als moderne Liebe zum Wort ist Edieren auch eine Form des Übersetzens, der Transformation und der Aneignung. Das im alten Medium Niedergelegte muss in das neue Medium überführt werden. Nicht unähnlich den Bemühungen der Humanisten an der Schwelle zum Buchzeitalter überträgt der Editor im digitalen Zeitalter das schriftliche kulturelle Erbe aus dem früheren in das neue Medium und sichert es für die Zukunft, indem er „philologisch“ seine Nutzungsbedingungen erweitert. Nicht weniger gravierend als seinerzeit sind die Änderungen der Produktionsbedingungen,³⁷ und anknüpfend an den alexandrinischen Beginn der Philologie kommt die Bibliothek neu in den Blick nicht nur als akademischer Ort der Aufbewahrung und Beschäftigung mit dem Buch, sondern auch als Ort seiner Herstellung, zwar nicht mehr als ein nach

36 Bush, Vannevar: As We May Think, in: Atlantic Monthly 176 (1945), S. 101–108.

37 Zur kulturellen Bedeutung der Druckerpresse s. vor allem Elisabeth Eisenstein: The Printing Press as an Agent of Change: Communications and Cultural Transformations in Early-Modern Europe, 2 Bde., Cambridge 1979.

dem Muster Alexandrias Handschriften kopierendes und verbesserndes *scriptorium*, so doch gewissermaßen als Institution des *copy and paste*. Oder, wie Jerome McGann aus anderem Blickwinkel formulierte: „the library, research as well as local-public, is the storm center of these changes“.³⁸ Als Bewahrerin des schriftlichen Erbes bietet die Bibliothek wie einst Alexandria den festen institutionellen Rahmen, innerhalb dessen die neue digitale Blüte der Philologie gedeihen kann. Als Ort der Forschung remedialisiert sie nicht nur die Überlieferung, sie transformiert auch den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs in digitale Formen, die sich im Sinne eines *research data life cycle*³⁹ an die Editionen angliedern und sich im Netz mit ihnen verbinden können. Wie Alexandria propagiert sie den freien Fluss der Texte. Das Urheberrecht, deformiert durch die Kommerzialisierung des wissenschaftlichen Publikationswesens, ist nicht länger Hemmschuh der digitalen Entwicklung, sondern sichert der wissenschaftlichen Gemeinschaft das Recht der weitgehend unumschränkten Nutzung und Teilhabe. Das Konzept der Forschungsbibliothek gewinnt mit der im weiten Sinne verstandenen digitalen Edition bzw. der Rekodierung des schriftlichen kulturellen Erbes eine neue Perspektive, die zugleich eine besondere Herausforderung darstellt: Es wird ihre am Druckmedium ausgerichtete Tätigkeit nachhaltig verändern, aber auch alten Stärken wie der Forschungsnähe und Kultur einer Forschungsgemeinschaft, etwa in Stipendienprogrammen oder Graduiertenkollegs, wieder mehr Gewicht verleihen. Auch wenn einem der Spott des Timon Phliasius über die Gelehrten im Käfig der Musen eine Warnung sein muss, bietet das „Konzept“ Alexandria doch wesentliche Elemente für die moderne Forschungsbibliothek, die man als einen Ort denken kann, an dem in einer begrenzten Zeit mit einem Stipendium ausgestattete Forscher zusammentreffen, um sich „aus Liebe zum Wort“ den Texten zu widmen. Man wird sich hier wie dort zu gemeinsamen Essen (*symposia*) oder in der Exedra zur gemeinsamen Lektüre treffen. Dabei ist trotz der Wichtigkeit und unverzichtbaren Notwendigkeit des materiellen Originals die reine Verfügbarkeit der Texte angesichts der fortschreitenden Digitalisierung immer weniger ausschlaggebend. Stattdessen nimmt die digitale und informationswissenschaftliche Kompetenz zur Rekodierung an Bedeutung zu. Es ist weniger wichtig, Zugang zum Text zu bekommen,⁴⁰ als den Text zu transformieren und ihn sich rekodierend anzuverwandeln. Die Bibliothek als Ort einer digitalen Philologie bietet dafür den nötigen Rahmen.

38 Jerome McGann: *A New Republic of Letters. Memory and Scholarship in the Age of Digital Reproduction*, London 2014, S. 3.

39 Vgl. DARIAH working papers. <https://de.dariah.eu/research-data-lifecycle>.

40 Der Zugang zum Dokument als materielle Grundlage des Textes ist je nach Fragestellung davon unberührt.

Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger / List of authors

Werner Arnold, Dr., Leitender Bibliotheksdirektor i. R., Studium Geschichte und Germanistik in Tübingen und Göttingen, Staatsexamen und Promotion an der Universität Göttingen; Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Projekt Sammlung der Inschriften in Deutschland; 1978–2009 Bibliothekar an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Forschungsinteressen: Epigraphik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit; Bibliotheks- und Buchgeschichte; Wissenschafts- und Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit; Provenienzforschung. Mehrere Veröffentlichungen zu diesen Fachgebieten.

Gabriele Ball, Dr., Literaturhistorikerin, seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts: Fruchtbringende Gesellschaft“ der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Kooperation mit der Herzog August Bibliothek. Forschungsschwerpunkte: Höfische und bürgerliche Kommunikation im Europa der Frühen Neuzeit (Briefe, Zeitschriften, Bücher). Analyse von Institutionen (Sozietäten, Bibliotheken) als Netzwerke weiblicher und männlicher Akteure: Fruchtbringende und Tugendliche Gesellschaft, Deutsche Gesellschaften der frühen Aufklärung, Johann Christoph und Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geb. Kulmus.

Volker Bauer, Dr., Historiker, nach dem Studium an der Universität Bielefeld, der Promotion am Europäischen Hochschulinstitut (1993) und mehreren Drittmittelprojekten seit 2006 fest an der Herzog August Bibliothek und dort zuständig für das Tagungs- und Seminarprogramm; sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Medien- und Wissensgeschichte fürstlich-dynastischer-höfischer Herrschaft in der Frühen Neuzeit; wichtige Veröffentlichungen: *Reperitorium territorialer Amtskalender und Amtshandbücher im Alten Reich*, 4 Bde. (1997–2005), *Wurzel, Stamm, Krone: Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken* (2013).

Jörg Jochen Berns, Prof. em. Dr., 1938 geb. in Frankfurt a. M., Studium der Fächer Germanistik, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Frankfurt a. M., Freiburg i. Br. und Marburg/L. Promotion 1964 (über den Barockromancier Johann Beer). 1965–1968 Habilitationsstipendiat der DFG. 1972 Habilitation (über den Sprachtheoretiker, Poeten und Philosophen Justus Georg Schottelius). 1972–2001 Professor für Neuere Deutsche Literatur am Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medienwissenschaft der Universi-

tät Marburg. 1987–1988 Gastprofessur an der Universität Trento/Italien. 2017 Stiftungsprofessur Warburg-Haus Hamburg. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Literatur und Kultur 16.–18. Jahrhundert (Hofkultur, Utopistik, Mnemonik, Mythographie, Bilderstreit).

Petra Feuerstein-Herz, Dr., Studium der Geschichte und Biologie, Promotion zur Naturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Seit 1990 an der Herzog August Bibliothek im Bereich Alte Drucke tätig, seit 2010 Leiterin der Abteilung Alte Drucke; Geschäftsführung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte. Forschungsinteressen im Bereich Wissenschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Buch- und Sammlungsgeschichte.

Ulrike Gleixner, Prof. Dr., ist Historikerin. Sie leitet die Forschungsabteilung der Herzog August Bibliothek und ist zugleich Professorin an der TU Berlin. Ihre Forschungen umfassen die Felder Kulturgeschichte der Religion; Frömmigkeits- und Sozialgeschichte des Pietismus; Geschichte des autobiographischen und biographischen Schreibens; Wissens- und Bibliotheksgeschichte als Geschlechtergeschichte sowie die Verflechtungsgeschichte zwischen Europa und Asien im 18. Jahrhundert.

Elizabeth Harding, Dr., Historikerin, seit 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Dort zunächst im Forschungsprojekt zur Geschichte der Universität Helmstedt tätig, Bearbeiterin des Teilprojekts „Der Helmstedter Professorenhaushalt“, seit 2012 Ansprechpartnerin für die Doktorandenförderung im Bereich Stipendienprogramme. Forschungsschwerpunkte: Universitäts- und Adelsgeschichte mit besonderem Fokus auf Verwandtschaftskonzepten und materieller Kultur.

Christian Heitzmann, Dr., Studium der Klassischen Philologie, der Geschichte und der Lateinischen Philologie des Mittelalters in Freiburg i. Br. Forschungsaufenthalte in Florenz (SISMEL) und London (Warburg Institute). Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Katalogisierung der lateinischen Bibeldrucke, Katalogisierung der mittelalterlichen Handschriften aus Überlingen) und an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Katalogisierung der mittelalterlichen Helmstedter Handschriften). Seit 2007 Leiter der Abteilung Handschriften und Sondersammlungen der Herzog August Bibliothek. Forschungsschwerpunkte: Mittelalterliche Kodikologie, Textüberlieferung und Bibliotheksgeschichte.

Andreas Herz, Dr., Historiker und Germanist; Arbeitsstellenleiter Forschungs- und Editionsprojekt „Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts: Fruchtbringende Gesellschaft“, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig/Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Editionsprojekt „Digitale Edition und Kommentierung der Tagebücher des Fürsten Christian II. von Anhalt-Bernburg (1599–1656)“, Herzog August Bi-

bliothek Wolfenbüttel / Universität Freiburg, Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit.

Roswitha Jacobsen, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Erfurt. Forschungen zur deutschen Literatur und insbesondere zur höfischen Kultur der Frühen Neuzeit, Schwerpunkte: Höfe sächsischer Fürsten in Mitteldeutschland, höfische Festkultur, Medien höfischer Repräsentation, Hoftheater, Oper, Singspiel, Libretti, höfische Selbstzeugnisse.

Gregory S. Johnston, Prof. Dr., completed his doctoral studies in historical musicology at the University of British Columbia in 1987. He is currently Professor of Musicology at the University of Toronto where he was appointed to the Faculty of Music in 1991. His scholarly work focuses primarily on the social and cultural contexts of music and musicians in seventeenth-century Germany. *A Heinrich Schütz Reader: Letters and Documents in Translation* was published by Oxford University Press in 2013 (pbk 2016).

Robert Kolb, Prof. em. Dr., is Professor of Systematic Theology emeritus at Concordia Seminary, Saint Louis USA, former associate editor and co-editor of *The Sixteenth Century Journal*, author of *Martin Luther and the Enduring Word of God* (Grand Rapids 2016), and with Irene Dingel and Lubomir Batka editor of *The Oxford Handbook to Martin Luther's Theology* (Oxford 2014).

Mary Lindemann, Prof. Dr., is Professor and Chair of the Department of History, University of Miami. She is currently investigating the rebuilding of northern Germany in the aftermath of the Thirty Years War. She is the author of several books on the history of early modern Europe, most recently, *The Merchant Republics: Amsterdam, Antwerp, and Hamburg, 1648–1790* (Cambridge University Press, 2015) and co-editor of two volumes in the Spektrum (Berghahn) series: *Mixed Matches: Transgressive Unions in Early Modern Germany* (2014) and *Money in the German-Speaking Lands* (2017).

Helga Meise, Prof. Dr., Studium der Germanistik und Politik in Marburg/L., 1982 Dr. phil.: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*, 1997 Habilitation: *Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624–1790*, Gastprofessuren in Deutschland, Polen, USA, seit 2007 Professorin für Neuere Deutsche Literatur und Ideengeschichte an der Université de Reims Champagne-Ardenne.

William David Myers, Prof. Dr., is Professor of History at Fordham University in New York, book review editor for *Renaissance Quarterly*, and Council member for the Sixteenth Century Studies Society. He is the author recently of *Death and a Maiden: Infanticide and the Tragical History of Grethe Schmidt* (Northern Illinois, 2011), currently completing *American Torture and the Ex-*

perience of the West, and researching a new book, *Sin and Penance in the Catholic Tradition* (New York University Press).

Cornelia Niekus Moore, Prof. em. Dr., Ph.D. Indiana University, 1971, is Emeritus Dean of the University of Hawaii's College of Languages, Linguistics and Literature, where she was also a long-time faculty member teaching German and Dutch (1971–1999). Her research has concentrated on the reading and writing practices of women in Early Modern Germany, especially concerning devotional literature (*The Maiden's Mirror*, 1986); the genre of the Lutheran funeral book (*Patterned Lives*, 2006); and the development of biographical writing in Early Modern Germany.

Thomas Rahn, Dr., geb. 1964, Literaturwissenschaftler, aktuell Professurvertretung am Institut für Germanistik (Abteilung IV: Schriftlichkeit) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Promotion 2001 mit einer Arbeit über die Gattung der höfischen Festbeschreibung; Forschungsschwerpunkte: Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit, insbesondere Theater und Hofkultur; Literatur und Wissen; typographische Semantik in der Literatur; jüngste Buchpublikation: *Typographie & Literatur*, hrsg. von Rainer Falk und Thomas Rahn, Frankfurt a. M.–Basel 2016.

Susanne Rode-Breymann, Prof. Dr., seit 2010 Präsidentin der Musikhochschule in Hannover, studierte Musik, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft. Sie arbeitete an den Universitäten Bayreuth und Bonn, forschte in Wien, Basel, Philadelphia und New York. Nach der Habilitation hatte sie bis 2004 einen Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Musikhochschule in Köln inne. Von dort wechselte sie nach Hannover, wo sie das Forschungszentrum Musik und Gender gründete. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Musikkultur der Frühen Neuzeit. Sie war Fachherausgeberin Musik der *Enzyklopädie der Neuzeit* und publizierte 2010 die Studie *Musiktheater eines Kaiserpaars. Wien 1677 bis 1705*.

Ulrich Johannes Schneider, Prof. Dr., von Hause aus Philosoph, konvertierte während seiner Zeit an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (1999–2005) zu einem bibliothekshistorisch interessierten Historiker intellektueller Praktiken. Wie genau man solche Praktiken eruieren muss, wie vorsichtig Belege dafür ausgewertet und Thesen dazu formuliert werden müssen, hat er auch von Jill Bepler gelernt. Alle anderen Angaben unter www.ujschneider.de.

Gerhild Scholz Williams, Prof. Dr., is Barbara Thomas and David M. Thomas Professor in the Humanities, Vice Provost, and Associate Vice Chancellor at Washington University in St. Louis. She is currently exploring the theme of Ottoman Eurasia in several German texts of the 17th century. She has authored several books and published collections of essays on medieval and early modern themes, most recently *Mediating Culture in the Seventeenth Century German*

Novel: Eberhard Werner Happel (1647–1690) (Michigan University Press, 2014) and with Christian Schneider *Knowledge in Motion, the proceedings of the 23rd Symposium on German Literature & Culture* (*Daphnis* 45.3–4, 2017).

Luise Schorn-Schütte, Prof. em. Dr., 1998–2015 Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Goethe Universität Frankfurt a. M., 2004–2010 Vizepräsidentin der DFG und 2004–2016 Sprecherin des IGK „Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“, 2012/13 Gastprofessur an der Universität Padua, 2014 Opus magnum-Förderung durch die VW-Stiftung. Seit 2014 stellv. Vors. des Evaluierungsausschusses der Leibniz-Gemeinschaft, seit 2017 Mitglied des Akademierats der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Forschungsschwerpunkte Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit, Theorie der Geschichtswissenschaft, Wissenschaftsgeschichte des 19./20. Jahrhunderts. Jüngste Publikationen: *Die Reformation*, 7. Auflage, München 2017; *Gottes Wort und Menschenherrschaft*, München 2015.

Sara Smart, Prof. Dr., is Associate Professor in German at the University of Exeter, UK. Her research focuses on German court culture, particularly occasional writing, gender norms, and the stylization of the ruling dynasty. At present she is working on the Hohenzollern court in Berlin. Publications include: *The Ideal Image. Studies in Writing for the German Court 1616–1706* (2005) and the co-edited volume with Mara R. Wade *The Palatine Wedding of 1613. Protestant Alliance and Court Festival* (2013).

Thomas Stäcker, Prof. Dr., Studium der Philosophie, Latinistik und deutschen Literaturwissenschaft an der TU Braunschweig, University of Essex und Universität Osnabrück. 1995–1997 Bibliotheksreferendar an der Herzog August Bibliothek. 1997–1998 Wiss. Angestellter an der Johannes a Lasco Bibliothek Emden. Von 1998 bis 2009 Leiter der Abteilung „Alte Drucke, Digitalisierung“ an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, von 2009 bis 2017 Leiter der Abteilung „Neuere Medien, Digitale Bibliothek“ an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Stellvertretender Direktor, 2015 Kommissarischer Direktor der Herzog August Bibliothek. Seit April 2017 nebenamtlicher Professor für Digital Humanities an der FH Potsdam, seit 1. Oktober 2017 Direktor der ULB Darmstadt. Seine wissenschaftlichen Interessen liegen im Bereich Digitale Editionen und Publikationen sowie Bibliothekswissenschaft. Publikationen unter <http://orcid.org/0000-0002-1509-6960>.

Gerhard F. Strasser, Prof. em. Dr., erhielt 1974 einen Ph.D. in Comparative Literature an der Brown University (Providence, Rhode Island). Er unterrichtete Germanistik und Komparatistik an der Northwestern University (Evanston, Illinois) und The Pennsylvania State University in University Park, wo er 2004 als Professor emeritus in den Ruhestand ging. Seine Forschungsgebiete umfassen in der Frühen Neuzeit Geheim- und Universalsprachen (*Lingua Universalis*, 1988), Kryptologie (*The Rise of Cryptology in the European Renaissance*,

2007), *Emblematik (Emblematik und Mnemonik im Zusammenspiel, 2000; mit Mara Wade 2004 Die Domänen des Emblems)* und verschiedene Aspekte in den Werken von Athanasius Kircher, Johann Joachim Becher oder dem Franzosen Jacques de Fontenay.

Lynne Tatlock, Prof. Dr., Professor of German at Washington University in St. Louis. Ph.D. Indiana University. Since 2002 Hortense and Tobias Lewin Distinguished Professor in the Humanities, since 2010 Director, Program in Comparative Literature. Selected Publications: *German Writing/American Reading: Women and the Import of Fiction, 1866–1917*. Columbus, OH 2012; Ed. *Publishing Culture and the “Reading Nation”: German Book History in the Long Nineteenth Century*. Rochester, NY 2010; Ed. *Enduring Loss in Early Modern Germany: Cross Disciplinary Perspectives*. Leiden, 2010; Trans. and ed. *Meditations on the Incarnation, Suffering, and Dying of Jesus Christ*, by Catharina Regina von Greiffenberg. Chicago 2009.

Mara R. Wade, Prof. Dr., is Professor of Germanic Languages & Literatures at the University of Illinois at Urbana-Champaign. Her research interests include emblems, German and Scandinavian court culture, and gender studies. She is the editor-in-chief of *Emblematika: Essays in Word and Image* and was Principal Investigator for Emblematika Online. Her books include: *Emblem Digitization* (2012); (with Sara C. Smart) *The Palatine Wedding of 1613* (2013); and *Gender Matters* (2014). Her current book is: *Early Modern Intellectual Networks: Emblems as Open Sources*. She is Vice President of the Renaissance Society of America (2018–2020) and will be its President (2020–2022).

Elisabeth Wåghäll Nivre, Prof. Dr., Stockholms universitet, geb. 1961. Studium der Germanistik, Skandinavistik und Geschichte an der Universität Växjö, Schweden; Lehramtsabschluss; M.A., Ph.D. Washington University, St. Louis, 1992; 1992–1994 am Davidson College tätig, 1994–1995 an der Technischen Hochschule Karlskrona und 1995–2003 an der Universität Växjö; ab 2004 Professorin für germanistische Literaturwissenschaft an der Universität Stockholm, seit 2015 Prodekanin der geisteswissenschaftlichen Fakultät. Forschungsschwerpunkte: Der frühneuzeitliche Prosaroman, Schwankliteratur, frühneuzeitliche Eheschriften und Reiseschilderungen, Gender Studies, biographisches Schreiben in der Frühen Neuzeit, Panegyrik der schwedischen Großmachtzeit (etwa 1620–1720), Literaturdidaktik.

Helen Watanabe-O’Kelly, Prof. Dr., is Professor of German Literature at the University of Oxford and Emeritus Fellow of Exeter College, Oxford. Among her books are *Melancholie und die melancholische Landschaft* (1978), *Triumphal Shews. Tournaments at German-Speaking Courts in their European Context 1560–1730* (1992) and *Court Culture in Dresden from Renaissance to Baroque* (2002). She has edited *The Cambridge History of German Literature* (1997), *Spectaculum Europaeum. Theatre and Spectacle in Europe (1580–1750)* with

Pierre Béhar (1999) and *Europa Triumphans. Court and Civic Festivals in Early Modern Europe* with J. R. Mulryne and Margaret Shewring (2004). Her most recent books are *Beauty or Beast? The Woman Warrior in the German Imagination from the Renaissance to the Present* (2010) and *Queens Consort, Cultural Transfer and European Politics 1550–1750* with Adam Morton (2016). In 2012 she was elected a Fellow of the British Academy. From 2013 to 2016 she was the leader of the HERA-funded project “Marrying Cultures. Queens Consort and European Identities 1500–1800”.

Merry E. Wiesner-Hanks, Prof. Dr., is Distinguished Professor of History and Women’s and Gender Studies at the University of Wisconsin-Milwaukee. She is the Senior Editor of the *Sixteenth Century Journal*, an editor of the *Journal of Global History*, and the editor-in-chief of the nine volume *Cambridge World History* (2015). She is an author or editor of thirty books and nearly 100 articles that have appeared in English, German, French, Italian, Spanish, Greek, Chinese, Turkish, and Korean.